



# Lebens-Welten

## Mein Kind, hochbegabt?

Nein, es hat besondere Begabungen, wie viele andere Kinder auch

**Claudia Bazzoli Bachmann ist Kindergärtnerin. Derzeit arbeitet sie als Projektbegleiterin an der Kindergarten-  
direktion Bozen und ist Absolventin des vom Pädagogischen Institut organisierten Lehrgangs „Begabungen erkennen und fördern“. Nach kurzem Zögern hat sie sich bereit erklärt, von ihren Erfahrungen als Mutter eines Kindes mit besonderen Begabungen zu erzählen. Ihr Sohn Emil, derzeit fast zehn Jahre alt, hat sich damit einverstanden erklärt.**

**Wann und wie haben Sie bemerkt, dass Ihr Kind über besondere Begabungen verfügt?**

**Claudia Bazzoli Bachmann:** Im Rahmen des Lehrgangs, den ich als Vertreterin des Kindergartens besuchen durfte, sprach Franz Mönks, Professor an der Universität Nijmegen in Holland und Vater der Begabtenförderung in Europa, über die Entwicklung und die möglichen Eigenarten hochbegabter Kinder und mir schien, als würde er nur von meinem zweitgeborenen Sohn Emil sprechen. Mir waren bis dahin seine

Neugierde, sein Bewegungsdrang, sein Interesse für andere Menschen, seine rasche Auffassungsgabe, seine Ausdauer und sein Wille, alles alleine zu machen, aufgefallen. Ich war entsetzt: Mein fünfjähriger Sohn soll hochbegabt sein? Bitte nicht. Im Laufe des Lehrgangs zur Begabtenförderung erkannte ich jedoch Schritt für Schritt Emils Begabungen:

- die körperlich-kinästhetische: sie zeigt sich in seinem Gleichgewichtssinn und in der Tatsache, dass er sich jede Sportart sofort und mühelos zu eigen macht;

- die sprachliche: er ist wortgewandt, drückt sich gut aus und schreibt wunderbare Gedichte und Erzählungen;
- die musikalische: er begann mit sieben Jahren Trompete zu spielen und sein Lehrer merkte Monate lang nicht, dass Emil zu Hause kein einziges Mal geübt hatte;
- die logisch-mathematische: zeigt sich an den ausgezeichneten Noten im Zeugnis und in der Leichtigkeit, mit der er der Mathematik begegnet;
- die naturalistische: zeigt sich ebenso beim Umgang mit Tieren, in seinem Umgang mit Pflanzen, seinem Sinn für Umweltschutz und Gesundheit;
- die interpersonale-intrapersonale: große Sozialkompetenz, auffallende Empathiefähigkeit.

### Ihr Sohn kam bereits mit fünf Jahren in die Schule. Wie hat er sich dort eingelebt?

**Claudia Bazzoli Bachmann:** Am Ende des zweiten Kindergartenjahres erklärte mir Emil, dass jetzt endlich Schluss sei mit dem langweiligen Kindergarten und dass er jetzt in die Schule gehe wolle. Dass Emil genau ein Jahr vor seinem gesetzlich vorgesehenen Schuleintritt in die Schule kam, hat er ausschließlich seiner Hartnäckigkeit und der damaligen Direktorin des Grundschulsprengels zu verdanken. Der Schuleintritt mit fünf Jahren war für ihn heilsam. Er war glücklich. Von tüchtigen Lehrpersonen als völlig „normales“ Kind begleitet, entdeckte er mit Freude, Fleiß und Hingabe die Welt des Lesens, Schreibens und Rechnens. Täglich

bedankte sich Emil bei mir, dass ich ihn zur Schule geschickt hatte und äußerte sein Unverständnis seinem älteren Bruder gegenüber, für den die Schule nicht so ein Höhenflug war wie für ihn. Emil erhielt drei Jahre lang sehr gute Noten und wunderschöne Globalurteile. Er wurde von seinen Lehrpersonen wegen seiner Sozialkompetenz, seines freundlichen Wesens und seiner Leistungen geschätzt. Bei jeder Sprechstunde machten mich die Lehrpersonen auf seine rasche Aufnahmefähigkeit aufmerksam und auf seine Fähigkeit, gelernte Inhalte sofort auf andere Bereiche transferieren zu können. Er erledigte seine Aufgaben gewissenhaft und mit Freude.

### Wie ging seine schulische Laufbahn weiter?

**Claudia Bazzoli Bachmann:** Vor zwei Jahren änderten wir den Wohnsitz und Emil kam an eine andere Schule. Er integrierte sich sehr schnell in die neue Klasse, aber Emils Arbeitshaltung, Motivation und Leistungen verschlechterten sich ständig. Trotz einfühlsamer Lehrpersonen, die ihn immer wieder gekonnt zu motivieren versuchten und zur Verantwortung zogen, wurde die Schule für Emil nun hauptsächlich zum Begegnungsort mit Gleichaltrigen, zum Übungsfeld körperlich ausgetragener Konflikte und nur mehr am Rande zur kognitiven Herausforderung. Emil vernachlässigte seine Hausaufgaben und nahm eine eher ablehnende Haltung zu Leistung und schulischem Erfolg ein. Am Ende des ersten Semesters der fünften Klasse brachte er im Zeugnis ein

„ungenügend“ in Englisch nach Hause. Er, der sich mit sieben Jahren freiwillig einen Englischkurs in der Freizeit ausgesucht hatte und erfolgreich besucht hatte!

Was war geschehen? Emil wollte nicht mehr Erfolg und gute Noten haben, wollte nicht in die Mittelschule, die wir Eltern und die Lehrpersonen für ihn gutheißen, und schon gar nicht wollte er „der Streber“ sein. Er zog die Anerkennung seiner Mitschüler und Mitschülerinnen der seiner Lehrpersonen und Eltern vor. Und vielleicht wollte er noch etwas: seine Begabungen leugnen, beweisen, dass er „wie alle anderen war“.

Ich hatte bis dahin noch nie mit Emil über seine Begabungen gesprochen. Ich wollte es nicht und hatte Angst davor. Dank dieses Interviews habe ich mit ihm gesprochen. Ich wollte ihn eigentlich nur um Erlaubnis fragen, ob ich von seiner bisherigen Entwicklung erzählen dürfe. Dieses Gespräch wurde zu einem der schönsten Momente meines bisherigen Mutterseins: Endlich war das Eis gebrochen, endlich konnte er mir von seinem „schnellen Kopf“, von den „anderen, die so langsam sind“, von seinen „vielen Ideen und dass er einmal Erfinder werden will“ erzählen. Seine Fähigkeiten sind ihm bewusst, ebenso der Zusammenhang von Begabung, Motivation und Peergruppe. Emils Augen leuchteten, als er sagte: „Mami, im zweiten Semester hole ich mir ein ‚sehr gut‘ in Englisch“.

Interview: **Christine Plieger**, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts im Bereich Begabungs- und Begabtenförderung

# Kulturelle Vielfalt als Chance

## Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

**Zwei Kinder schaukeln nebeneinander auf dem Spielplatz. Da sagt Federico: „Tu, in che asilo vai?“ „Io vado al vicolo Wenter“, antwortet Matteo. „Io però“, sagt Federico überzeugt, „vado nella scuola tedesca in via Orazio. Quando sarò grande avrò un lavoro, e tu no!“**

Viele Eltern mit anderssprachigem Hintergrund und solche, die vorausblicken, denken so oder ähnlich. Darum werden Kinder heute bevorzugt in Kindergärten eingeschrieben, an denen nicht ihre Familiensprache gesprochen wird. Die Erzieherinnen und Erzieher sind gefordert, adäquate Lösungen für derartige Situationen zu finden, um diese Kinder genauso wie all die anderen zu betreuen, zu fördern und zu unterstützen.

„Vorurteilsfrei zu sein ist eine Vision! Vorurteilsbewusst zu werden ist ein gangbarer und erlebnisreicher Weg“ (Christa Preissing, Soziologin). Welche Konsequenzen ergeben sich für die Pädagogik? Die pädagogischen Fachkräfte brauchen einen differenzierten Blick auf jedes einzelne Kind. Ein jedes braucht individuelle Beachtung und Anerkennung, damit es seine spezifischen Kräfte zur Geltung bringen kann. Dies ist notwendig, weil kein Kind gleich wie das andere ist. „Jedes Kind wird in einen ganz bestimmten sozialen Kontext hinein geboren. Es wird über die Eltern Mitglied einer gewachsenen Gemeinschaft, die historisch und kulturell ge-

prägt ist. Jedes Kind ist auch in eine soziale und politische Gemeinschaft eingebunden. Es findet darin seine Wurzeln. Werden die Wurzeln gekappt, fehlt dem Kind die Nahrung.“ (Christa Preissing)

Werden beispielsweise Kinder für einen längeren Zeitraum von ihren Bezugspersonen dauerhaft getrennt, so benötigen sie lange Zeit, um wieder einen Boden zu finden. Kinder müssen oft kräftezehrende Krisen bewältigen, um neue Wurzeln schlagen zu können. Erzieherinnen und Erzieher sind oft notgedrungen die einzigen zuverlässigen Bezugspersonen für „Problemkinder“.

### Kulturelle Vielfalt als Chance

Auch hierzulande hat in der interkulturellen Pädagogik ein Umdenken stattgefunden. Von einer Ausländerpädagogik, die in erster Linie Defizite abzubauen versuchte, wurde ein Weg hin zu einer Pädagogik der kulturellen und sprachlichen Vielfalt angebahnt.

Die Pädagogik der Vielfalt bezieht sich auf verschiedene Forschungsrichtungen und pädagogische Ansätze zum Umgang mit Unterschieden wie beispielsweise die integrative Arbeit mit behinderten Kindern, geschlechtsspezifische Erziehung, interkulturelle Pädagogik. Das heißt für Erwachsene und Kinder, mit verschiedenen Widersprüchlichkeiten umzugehen und zu lernen, dass es unterschiedliche Sichtweisen und Wertvorstellungen gibt.

Für das Gelingen multikultureller Pädagogik sind folgende Ziele zu beachten:

- die Dialogbereitschaft und den Austausch mit den Familien pflegen,
- den kulturellen Austausch zwischen den Familien fördern,
- die Entwicklung von bi- und multikulturellen Kompetenzen unterstützen, indem Kinder ihre eigene Identität leben und kulturelle Aufgeschlossenheit an Vorbildern lernen dürfen.

Die Erzieherinnen und Erzieher sehen die Rolle der „Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler“ als wesentlichen Teil ihres beruflichen Auftrags.

Die demokratischen Rechte gelten für alle gleich, ob Einzelpersonen oder Gruppen (Lern- und Entwicklungschancen, Recht auf Anerkennung und Zusammengehörigkeit, Recht auf Partizipation).

Multikulturalität ist in der pädagogischen Konzeption festzuhalten und die entsprechenden Rahmenbedingungen sind vorzubereiten.

### Die Rolle von Sprache und Kommunikation

In der täglichen Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt spielt die Kommunikation eine wichtige Rolle. Hierzu können verbale und nonverbale Mittel eingesetzt werden wie Mimik, Gestik und Gesten der Zuwendung. Das Erlernen mehrerer Sprachen hat heute für Familien, Kindergärten und Schulen



stark an Bedeutung gewonnen und es ist für alle nachvollziehbar, dass Sprachkenntnisse notwendig sind, will man sich in fremden Ländern aufhalten oder dort integriert werden. Sprachexpertinnen und -experten sowie Kulturpädagogen und -pädagoginnen machen auf die Bedeutung der Muttersprache als Grundlage für das Erlernen neuer Sprachen aufmerksam.

„Der Begriff ‚Muttersprache‘ ist sehr geläufig, kann aber verwirren. Was bedeutet Muttersprache in binationalen Familien, in denen die Mutter französisch spricht und der Vater portugiesisch? Klarer und weniger bewertend sind die in mehrsprachigen Umwelten gängigen Begriffe ‚Erstsprache und Familiensprache‘“, meint Michaela Ulich vom Institut für Frühpädagogik in München.

Die Familiensprache ist eine grundlegende Erfahrung für jedes Kind. Sie ist Teil seiner Identität und wichtig für seine familiären Kontakte. Leider können heute fremde Familiensprachen erst in wenigen Ausnahmefällen innerhalb des Kindergartens gefördert werden, und das, obwohl man weiß, wie wichtig eine gute Förderung in der Familiensprache wäre.

### Das Fremde und das Eigene

Kann die Familiensprache im Kindergarten nicht gefördert werden, so muss das Kind trotzdem erleben, dass seine Sprache geschätzt wird und einen Platz im Kindergartenalltag findet.

Dazu gehören:

- Die Erzieherin weiß, welche Sprache in der Familie gesprochen wird.
- Der Name des Kindes wird richtig ausgesprochen.
- Die Sprache des Kindes ist im Kindergarten präsent (Verse, Schriftzeichen, Namenskärtchen, Tonkassetten, Bilderbücher, Plakate vom Herkunftsland).

Die Familiensprache kann auf vielerlei Weise im Kindergarten vorkommen: ein mehrsprachiges Geburtstagslied, ein Vers, einzelne Schlüsselwörter, eine Geschichte oder ein Märchen in der Familiensprache. Handpuppen können als zweisprachige Vorbilder mit Hilfe der Eltern oder einer Sprachmittlerin das Kind in seiner Sprache anreden.

An den Kindergärten in Bozen haben wir sowohl für die deutschsprachigen als auch

für die deutsch- und italienischsprachigen sowie für anderssprachige Kinder einige methodisch interessante Hilfestellungen angeboten. Im Rahmen unseres Sprachprojektes kamen mehrere Angebote zur Anwendung. Einige fachlich geschulte Erzieherinnen und Erzieher kamen mehrmals wöchentlich in die Kindergärten und arbeiteten in Kleingruppen. Die Kleingruppen trafen sich in Sprachwerkstätten und arbeiteten an unterschiedlichen Projekten.

Wenn wir unser Land über einen längeren Zeitraum verlassen, so stellen wir fest, dass es ein langer Weg ist, um das eigene Fremdheitsgefühl abzulegen und die andere Kultur zu verstehen. Die Menschen, die zu uns kommen, um sich hier niederzulassen, müssen auch mit diesem Gefühl leben. Hinzu kommen auch der Schmerz der Entwurzelung und der Verlust der eigenen Identität. Die alte Identität wird ersetzt durch die Identität des Fremden.

**Anna Steger Oberschmied**

*Direktorin der Kindertagesbetreuung Bozen*

# Musik und Bewegung

## Jedes einzelne Kind dort abholen, wo es steht

**Heterogene Gruppen bieten die Möglichkeit, dass Kinder miteinander und voneinander lernen können. Für die pädagogische Fachkraft ist es eine große Herausforderung, der Vielfalt in der Kindergartengruppe gerecht zu werden. Eine Durchschnittsgruppe besteht aus 20 bis 25 Kindern im Alter von 2½ bis 6 Jahren, Buben und Mädchen, alles Kinder mit besonderen Bedürfnissen, wenn sie nicht besonders besondere Bedürfnisse haben. Dann ist da noch das Kind, welches die deutsche Sprache als Zweitsprache erlernen muss, das Kind italienischer, kroatischer, bengalischer, marokkanischer Abstammung, um nur einige Möglichkeiten aufzuzählen.**

Die Suche nach einem Lernangebot, welches alle Kinder ganzheitlich anzusprechen vermag, führt unweigerlich zur Frage: „Wie lernt das Kind?“ und „Wie kann ich das Kind in seiner eigenen Art zu lernen unterstützen?“ Zum Glück gibt es Methoden und Arbeitsformen, die es ermöglichen, gleichzeitig mehrere Kinder zu erreichen und jedes einzelne, in seiner Art die Welt zu erfassen, zu fördern. Die rhythmisch-musikalische Erziehung ist eine solche Methode.

### Rhythmik – was ist das?

Musik und Rhythmus, Bewegung, Sprache und Material sind die methodischen Grundpfeiler des rhythmisch-musikalischen Lernens. Diese Elemente ziehen jedes Kind auf jeder Entwicklungsstufe und aus jedem Kulturkreis in den Bann. Auch Kinder mit Beeinträchtigung agieren mit Freude am Musizieren, Singen und Tanzen. Durch Einbeziehen der Wahrnehmung

und der Motorik werden gleichzeitig die Sprache, die Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit, das Sozialverhalten und die kognitiven Stützfunktionen wie Aufmerksamkeit und Engagiertheit aller

Kinder gefördert. Anders gesagt, physische und psychische Entwicklungsprozesse werden angeregt und die Harmonisierung der Persönlichkeit wird unterstützt.

### Rhythmik – wodurch wirkt sie?

Eine Rhythmikeinheit ist so aufgebaut, dass sie vom Erleben zum Erkennen und vom Erkennen zum Benennen führt. Sie geht davon aus, dass die Wurzeln allen Lernens im Körper und in der Bewegung liegen.

Das lustbetonte Sichbewegen oder Bewegtwerden, das Führen und Folgen, das Sichberühren und Berührtwerden und das Spüren, das gemeinsame Musizieren für die anderen, welche dazu tanzen, – kurz das Ausprobieren und die Kreativität – stehen im Vordergrund.

Von den Impulsen der Kinder ausgehend und durch die Impulse der Gruppenleiterin wird eine Stunde zu einem offenen System, einem faszinierenden gemeinsamen Spiel, einem körperlich-sinnlichen Erlebnis. Jede rhythmische Übung kann einfacher, aber auch schwieriger gestaltet sein. Der Wechsel zwischen Ruhe, Bewegung und kontrastierenden



Elementen in der Dynamik oder im Tempo verlangt dem Kind Konzentration ab.

### Rhythmik regt an

Ausgegangen werden kann von einem Lied, einem Gedicht, einem Märchen, einem Bilderbuch, einem Erlebnis oder einem sachlichen Wissensinhalt. Für jedes Kind können Aufgaben und Rollen gefunden werden, welche seinen produktiven, reproduktiven und rezeptiven Fähigkeiten angepasst sind. Durch Wiederholungen und Varianten verankern sich Inhalte besser im Gehirn und bilden wiederum die Grundlage für Neues. Wiederholungen geben auch Sicherheit.

All dem trägt die Rhythmik Rechnung: Das Kind bekommt über das Hören von Musik und den Umgang mit einfachen Instrumenten, wie zum Beispiel Trommel, Klanghölzchen, Xylophon, Rasseln und interessanten Materialien Anregungen, die es mit eigenen Ideen und in Zusammenarbeit mit anderen Kindern weiterentwickeln soll. Dabei entsteht etwas Gemeinsames: Musik und Bewegung.

**Rita Hofer**, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

# Integrationsberatung

## Ein Angebot für den Umgang mit Vielfalt

**„Jedes Kind hat ein grundlegendes Recht auf Erziehung und Bildung, das nicht aufgrund von Lernschwierigkeiten oder Beeinträchtigungen geschmälert werden darf.“  
(Landesgesetz Nr. 20/83, Art. 12)**

Das Thema „Umgang mit Vielfalt“ ist das zentrale Thema in der Integrationsberatung. Integrationsberaterinnen und -berater sind Ansprechpartnerinnen und -partner für Lehrpersonen aus der Grund- Mittel- und Oberschule, pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Behindertenbetreuerinnen und -betreuer, Führungskräfte in Kindergarten und Schule, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler bei Fragen zur Integration von Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung.

Beratung ist für uns ein Prozess, den wir in sein gesamtes Umfeld eingebettet sehen: Wie wurde das Kind bisher gefördert? Welche Erfahrungen hat es in seiner bisherigen Schullaufbahn gemacht? Wird das Kind auch von externen Diensten betreut? Wie ist die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus? Nach einer gemeinsamen Auftragsklärung erfolgt die Beratung in Form von Gesprächen, durch gemeinsame Reflexion oder längerfristige Begleitung, wobei Beobachtungen des Kindes in verschiedenen Lernsituationen einfließen können.

### Psychopädagogische Beratung

Die Anfragen an die Integrationsberatung sind vielfältig: Während didaktische Fragen meist innerhalb der Fachgruppen oder mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren für Integration geklärt werden können, geht es an Kindergärten und Schulen häufig um längerfristige Begleitung von Einzelpersonen, Teams oder Klassenräten oder um Aufklärung über die Art der Beeinträchtigung sowie um spezifische Fördermöglichkeiten. Zunehmend sind es aber auch „Entlastungsgespräche“ mit Einzelpersonen aus den oben genannten Zielgruppen.

Bei den Anfragen von Eltern geht es meist um Ängste, die mit dem Übertritt in die nächste Schulstufe zusammenhängen. Manchmal fällt es Eltern schwer, zu akzeptieren, dass ihr Kind eine Beeinträchtigung hat, oder sie wünschen sich Begleitung zu Erziehungsfragen, vor allem dann, wenn ihr Kind erwachsen wird.

Manchmal zeigt sich erst im Verlauf der Beratung, dass hinter der sachlichen Frage nach den Aufgaben einer Integrationslehrerin oder eines Behindertenbetreuers unterschiedliche Auffassungen von Integration stehen oder dass es bereits Konflikte gibt. Als Beraterinnen und Berater ergreifen wir nicht Partei für eine Seite. Wir verstehen uns als externe Personen, die einen neutralen Blick von außen einbringen.

In einigen Fällen steht der Wunsch nach mehr Betreuungsstunden im Vordergrund. In

diesen Fällen können wir aber leider nicht helfen. Es geht in der Beratung vielmehr darum, mit den bestehenden Ressourcen Wege zu finden, die zur Entlastung beitragen. Dabei ist uns die Zusammenarbeit mit den Führungskräften und mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren für Integration wichtig. Was wir in der Beratung nicht bieten können, sind Rezepte, denn ein gelungener Beratungsprozess erfordert die Bereitschaft, das eigene Handeln zu hinterfragen, zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern. Deshalb ist die Freiwilligkeit in der Beratung Voraussetzung für unser Handeln. Wir bieten dazu den Rahmen, in dem Vertraulichkeit und Verschwiegenheit gilt.

### Zusammenarbeit mit internen und externen Diensten

Im Umgang mit Vielfalt geht es vor allem darum, dass alle Kinder – vom Kind mit einer Beeinträchtigung bis zum Kind mit Hochbegabung – persönliche Lernerfolge erzielen können. Dabei arbeiten wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus der Unterrichtsentwicklung und aus der Schulentwicklungsberatung in den Pädagogischen Beratungszentren zusammen, ebenso wie mit den externen Unterstützungssystemen auf Bezirksebene.

**Renate Heissl-Deporta**, Integrationsberaterin  
im Pädagogischen Beratungszentrum Brixen

# Jeder Mensch hat eine Zukunft

## Eine neue Sichtweise auf die Lebensmöglichkeiten von Menschen mit einer Beeinträchtigung

**„Persönliche Zukunftsplanung“ im Rahmen individueller Unterstützernetze ist ein methodischer Ansatz, der vor einigen Jahren durch Ines Boban, Andreas Hinz und Stefan Doose aus Nordamerika nach Deutschland „importiert“ wurde und mittlerweile in vielen Ländern der Welt Fuß gefasst hat. Es geht darum, mit einer neuen Sichtweise einen Menschen mit einer Behinderung in erster Linie als Bürger und Bürgerin mit ganz „normalen“ Wünschen und Bedürfnissen zu verstehen und miteinander Zukunftsperspektiven zu entwickeln, neue Lebenswege auszudenken, vorzubereiten und zu beschreiten.**

Wie sieht die Zukunft von Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung aus? Welche Schule kommt nach Abschluss der Mittelschule in Frage? Welchen Platz werden sie in der Gesellschaft finden? Wie gestalten sie ihre Freizeit?

Jeder Mensch hat Visionen, Träume und Wünsche für seine Zukunft. Jeder Mensch möchte Teil einer Gemeinschaft sein, möchte einen Platz haben und möchte Anerkennung finden. Bei der Gestaltung der Zukunft sind Menschen mit einer Beeinträchtigung besonders auf die Unterstützung von außen angewiesen. Die Integrationspädagogin Ines Boban ist der Meinung, dass das Problem nicht bei der Person mit der Behinderung gesucht wird, sondern bei den Hindernissen in ihrer Umwelt. Diese sind es nämlich, welche die volle Teilhabe einschränken, die Person also „behindern“.

### Wenn einer einen kennt, der einen kennt, der einen kennt ...

Bei der „Persönlichen Zukunftsplanung“ entwickeln verschiedene Menschen Ideen für eine bestmögliche Zukunft der betroffenen Person und helfen ihr dann bei der konkreten Umsetzung. Der Mensch, um dessen Zukunft es geht, entscheidet, welche potenziellen Helfer für den Unterstützernetz eingeladen werden sollen. Dieser Kreis sollte aus Freunden, Verwandten, Lehrpersonen und Fachleuten, Gleichaltrigen und Nachbarn bestehen. So wird ein Netzwerk mit unterschiedlichen Perspektiven und Ressourcen aktiviert. Beziehungen werden angebahnt und aufgebaut.

Defizite und Beeinträchtigungen werden aber nicht weggedacht, sondern die Fähigkeiten, Stärken und Interessen der Person stehen im Mittelpunkt. Mit dieser Grundhaltung trifft sich der Unterstützernetz mit der betroffenen Person zur persönlichen Zukunftsplanung. Dieser Prozess wird von zwei Moderatoren bzw. Moderatorinnen begleitet sowie grafisch festgehalten. Gemeinsam werden Visionen entwickelt, Ziele und Handlungsschritte

konkretisiert und die betroffene Person kann entscheiden und bestimmen, welche Unterstützung sie braucht.

### Zukunftsplanung - ein persönliches Fest

Die Angehörigen des Unterstützernetzes werden mit dem Sinn der Zukunftsplanung und der veränderten Sichtweise vertraut gemacht. Ein geeigneter Termin und ein angenehmer Rahmen für diesen Anlass, für dieses Fest, müssen gefunden werden. Der erste Teil der persönlichen Zukunftsplanung wird mit dem Verfahren „MAP“ (Making Action Plan – einen Aktionsplan erstellen) durchgeführt.

Dieses Verfahren richtet vorerst die Aufmerksamkeit auf die Person und ist in folgende Etappen gegliedert:

**Vorstellung:** Wer ist wer? Was hat er/sie mit der Person zu tun?



**Geschichte:** Was gibt es Bedeutendes aus der Vergangenheit oder Gegenwart der Person zu berichten?

**Traum:** Welche Träume gibt es für die Person?

**Albtraum:** Kurz negative Befürchtungen benennen!

**Person:** Wer ist die Person für mich? Welche Eigenschaften schätze ich an ihr besonders?

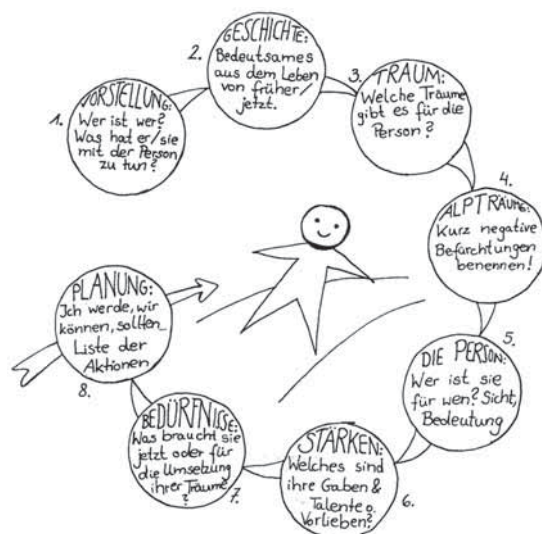
**Stärken:** Welches sind die Gaben, Talente und Vorlieben der Person?

**Bedürfnisse:** Was braucht er/sie jetzt oder für die Umsetzung der Träume?

**Planung:** Was wir tun können/wollen ... (Liste der Aktionen)

With Hope), bei dem Vorstellungen und dann konkrete Zielperspektiven formuliert werden. Dieses Verfahren umfasst die sieben folgenden Schritte:

1. Schritt: Ziel: Zeitreise in das Jahr xy: Wie sieht angenehmerweise diese Gegenwart aus? Was hat sich in der vergangenen Zeit ereignet? Wie lebt, wohnt, arbeitet die betroffene Person? Wie gestaltet sie ihr Leben?
2. Schritt: Wie sieht die Gegenwart aus? Welche Bilder und Begriffe gibt es für die gegenwärtige Situation?
3. Schritt: Wen wollen wir einbeziehen, um an das Ziel zu gelangen? Wie soll das geschehen? Welche Bündnispartner haben wir?
4. Schritt: Was kann uns stärken?
5. Schritt: Zeitreise ein Jahr weiter: Welche Schritte sind bereits getan?
6. Schritt: Zeitreise sechs Monate: Welche Schritte sind bereits getan?



Positive Visionen können vieles bewegen, öffnen die Augen für neue Wege und machen Mut, mit vereinten Kräften an der persönlichen Lebenszukunft zu arbeiten.

Bei der Tagung „30 Jahre Integration“ am 20. April 2007 in Brixen bietet sich die Gelegenheit, in einem Workshop die „Individuelle Zukunfts- und Lebensplanung“ mit Ines Boban kennenzulernen.

**Maria Martin**, ausgebildete Integrationslehrerin und Mutter eines Sohnes mit besonderen Bedürfnissen

**Literatur:**

- Kluge Matthias: Persönliche Zukunftsplanung, Bayrisches Integrationsinfo, 2003
- Boban Ines und Hinz Andreas: Persönliche Zukunftsplanungen-Unterstützung für individuelle Lebenswege, <http://bidok.uibk.ac.at/>, 1999
- Doose Stefan: "I want my dream!", Persönliche Zukunftsplanung, <http://bidok.uibk.ac.at/>, 2004
- [www.integration-bayern.de/integrationsinfo/](http://www.integration-bayern.de/integrationsinfo/)

**Der konkrete Schritt ist die Planung mit Zielsetzungen**

Für die Planung einer hoffnungsvollen alternativen Zukunft eignet sich das Verfahren „PATH“ (Planing Alternative Tomorrows



7. Schritt: Nächste Woche: Womit fangen wir an?

Die einzelnen Schritte werden von jemandem aus dem Kreis überwacht, der den Kontakt zu allen anderen Personen hält und den Überblick darüber bewahrt, wie sich die Dinge entwickeln.

# 30 Jahre schulische Integration

## Von der Selektion, Sonder- und Heilpädagogik zur Integration mit individualisierten Lernangeboten

**Werner sitzt im Rollstuhl, ist gelähmt, kann nicht sprechen und keine Bewegung bewusst ausführen – er ist schwerstbehindert. Monika ist gehörlos, Uli hat ein Down-Syndrom, Peters Fähigkeit fürs schulische Lernen ist gestört und für Susanne sind Buchstaben Monster. Sie besuchen den Kindergarten und die Schule in ihrem Wohnort, wie es alle Kinder tun. Sie leben und lernen mit Gleichaltrigen ihres Umfeldes, haben Sozialkontakte und Mitlernende, gehören zur Kindergarten- und Schulgemeinschaft.**

Solche Situationen waren vor wenigen Jahrzehnten kaum vorstellbar. Damals waren Eltern und Fachleute überzeugt, dass nur Sondereinrichtungen für Menschen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen eine optimale Förderung und Betreuung bieten könnten.

Engagierte Vordenkerinnen und Vordenker gingen von einem Menschbild aus, nach welchem jede Person einzigartig sei sowie unterschiedliche Fähigkeiten und Ressourcen habe. Dieser Unterschiedlichkeit muss eine humane Gemeinschaft Rechnung tragen und jeder Person die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

1977, vor nunmehr 30 Jahren, schaffte ein fortschrittliches Gesetz die nötigen Voraussetzungen für schulische Integration. Sonderklassen wurden aufgelöst, Kinder und

Jugendliche mit Behinderung wurden in so genannte „Regelklassen“ integriert. Veränderte Unterrichtsmethoden, differenzierte Zielsetzungen, Anpassung der Bewertungsformen, ein reiches Angebot an Lehr- und Lernmitteln sowie entsprechende personelle Ressourcen ermöglichten nun individuelles Lernen für alle.

Anfangs herrschte bei vielen große Skepsis und Angst, doch engagierte Pädagoginnen und Pädagogen wagten die ersten Versuche. Teils bahnbrechende Erfolge blieben nicht aus. Immer mehr Direktorinnen und Direktoren, Kindergärtnerinnen, Lehrpersonen und Eltern konnten überzeugt werden und machten mit.

### Was hat sich im Laufe der Jahre verändert?

- **Von der Defektorientierung zur Ressourcenorientierung:** Nicht die Behinderung oder die Störung, sondern deren Auswirkungen in einer bestimmten Lebenssituation stehen im Fokus der Aufmerksamkeit. Der Schwerpunkt liegt bei Fähigkeiten und Ressourcen.
- **Von der Orientierung an der Person zur systemorientierten Sicht:** Der Blick geht über die Person hinaus und bezieht Umfeldfaktoren mit ein. Stärken, besondere Kompetenzen, aber auch Schwierigkeiten wirken sich in verschiedenen Bereichen und Situationen sehr unterschiedlichen aus.

- **Nicht Spezialistentum, sondern kooperativer Unterrichtsalltag:** In der Pädagogik geht es um integrationspezifische Fragen und Themen, die Sonderpädagogik hat einer integrativen Pädagogik Platz gemacht.

- **Veränderungen im Sprachgebrauch:** Anfangs wurden Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf während der so genannten Stützstunden außerhalb der Klasse im „Stützraum“ von „Stützlehrpersonen“ gefördert. Heute wird der Klasse eine Integrationslehrperson zugewiesen. Diese ist die Fachkraft für differenzierte Unterrichtsangebote. Die Lernangebote werden so gestaltet, dass für alle Schülerinnen und Schüler Lernen auf ihrem Entwicklungsniveau möglich wird.

- **Angepasste gesetzliche Rahmenbedingungen:** Die gesetzlichen Bestimmungen garantieren jedem Kind und jedem Jugendlichen das Recht auf Erziehung und Unterricht, also für den Besuch jeder Schule und Schulstufe. Dieses Recht darf durch Beeinträchtigung, Behinderung oder soziale Benachteiligung nicht geschmälert werden.

### Die Chance liegt in der Vielfalt

In der Vielfalt und der Anerkennung der Verschiedenheit liegt die Chance. Alle Kinder, Schülerinnen und Schüler unterscheiden sich durch ihre Individualität, haben unterschiedliche Fähigkeiten und Bedürfnisse.

Daher ist es die Aufgabe von Kindergarten und Schule, die Angebote so zu gestalten, dass diesen Verschiedenheiten Rechnung getragen wird. Differenzierte Angebote und individuelle Ziele werden so ausgerichtet, dass jeder Schüler und jede Schülerin sich entsprechend seiner und ihrer Fähigkeiten entwickeln kann und unterschiedliche Zeiten und Lerngeschwindigkeiten Berücksichtigung finden. Es werden Situationen geschaffen, in denen es allen Kindern möglich ist, auf unterschiedliche Ziele hin und auf verschiedensten Wegen am selben Thema zu arbeiten.

Integrativer, inklusiver Unterricht war und bleibt ein Prozess, ein Weg, ein Suchen. Es geht um eine ständige Auseinandersetzung mit neuen Situationen, um ein sich Einlassen, ein Nach- und Vorausdenken. Heute, nach 30 Jahren, sind wir um viele Erfahrungen reicher; haben zahlreiche, auch schwierige Situationen gut gemeistert. Vor drei Jahrzehnten haben wir uns für diesen Weg entschieden. Wir werden ihn auch in Zukunft weitergehen. In der Unterschiedlichkeit und der Begegnung mit der Unterschiedlichkeit liegen der Reichtum und der Gewinn!

**Maria Luise Reckla**, Mitarbeiterin am Pädagogischen Beratungszentrum Bozen

## Integration als eine vielschichtige Reise

### Gedanken eines Jugendlichen

Integration – ein Wort, das sich in vielen Bereichen unseres Lebens findet: Integration der Ausländerinnen und Ausländer in unsere Gesellschaft, integrative Medizin, Integration in der Betriebswirtschaft oder eben schulische Integration. Ein Wort, mit zahlreichen Diskussionen und ebenso vielen Dissonanzen verbunden. Lassen wir alle anderen Formen und Arten der Integration beiseite und wenden unsere Aufmerksamkeit auf jene Art der Integration, der man wohl am öftesten begegnet und der man eigentlich auch vor allen anderen begegnen sollte: der schulischen Integration.

Wir begegnen Integration in vielen Lebenslagen, doch gerade jene in der Schule ist der Anfang eines langen Weges, des Verstandes, der Mitmenschlichkeit und der Erfahrung.

Schulische Integration ist eine Reise, die von drei Standpunkten aus betrachtet werden kann:

- Zum einen ist sie der Beginn der Reise, die wir gemeinhin als Leben bezeichnen, des behinderten Menschen. Eine Reise, die zwar manchmal beschwerlich sein wird, auf die jedoch jeder Mensch, egal ob krank oder gesund, dasselbe Reisegepäck mitbekommen soll.
- Weiters ist es eine Reise der Mitschülerinnen und Mitschüler, der Lehrpersonen und der Eltern. Sie werden auf dieser Reise mit vielen neuen Erfahrungen, unvergesslichen Momenten, einmaligen Augenblicken, Problemen sowie mit deren Lösungen konfrontiert.
- Und als Drittes ist es eine Reise von etwas, das vor gar nicht allzu langer Zeit unvorstellbar gewesen wäre, etwas, das Menschen bereichert: nämlich der praktischen Umsetzung der Integration selbst.

Beim Thema Integration schreibe ich über ein unendlich reiches Erlebnis, das ich in den fünf Jahren meiner Grundschulzeit erfahren durfte. Für mich war diese Zeit eine Schule des Lebens, nicht nur aufgrund des Unterrichtsstoffes, sondern aufgrund der Tatsache, dass ich sie in einer Integrationsklasse verbracht habe. Ich könnte hier zahlreiche Momente aufzählen, die mir bis heute unvergessen sind und die ich niemals missen möchte. Die Freude eines behinderten Kindes über ganz kleine, alltägliche Dinge, die wir nicht einmal mehr bewusst wahrnehmen; eine Schärfe der Sinne sowie des Verstandes, von der wir nur träumen können – dies sind Seiten des Lebens, die vielen verschlossen bleiben, die jedoch beiden Seiten einen großen Schatz offenbaren: zwischenmenschliche Beziehungen, der Umgang mit Behinderten (der sich in vielem nicht von jenem mit alten Menschen unterscheidet, mit dem wir fast alle einmal konfrontiert werden), die Fähigkeit zur Problemlösung und vor allem zur Kompromissbereitschaft, die Wahrnehmung der Schattenseiten, die ein Leben bringen kann, und das Klarwerden über sowie das Höher-Einschätzen des eigenen Glücks.

All dies und noch vieles mehr wird einem Schulkind einer Integrationsklasse zuteil. Es ist eine Lehre für und vor allem über das Leben, die Menschen formt. Die Wahl zur Integration liegt nicht in der Macht der behinderten, sondern in jener der gesunden Menschen. Es geht um Integration als ein Menschenrecht, das wir nicht missachten sollen, denn irgendwo geht es bei Integration um unser aller Würde.

**Simon Reckla**, Schüler am Franziskanergymnasium Bozen